

# gazette

## Das Bildungsmagazin

berufsbildung  
weiterbildung  
sozialpädagogik  
kindererziehung  
gemeindeanimation

### Unser Thema

Im Seniorenpark Huttwil können die Bewohnenden selbst an kühlen Frühlingstagen der Natur nahe sein. [Seite 6](#)

### Aktuelles aus der Bildung

Spass haben und erst noch die Zusammenarbeit verbessern: Das ermöglicht ein Team-Tag mit Foxtrail. [Seite 10](#)

### Porträt

Mit Theater und Musik haben sie die hsl geprägt: Nun sagen Maria Gallati und Leo Bachmann Tschüss. [Seite 14](#)



## Raus aus dem Haus

Ob Sommer oder Winter: Die Waldgruppe der Organisation *LiV* verbringt jeden Tag draussen. Menschen mit starken Verhaltensauffälligkeiten spalten Holz und pflegen Waldwege. Ein Besuch bei eisigen Temperaturen.

Minus fünf Grad zeigt das Thermometer. Sogar in der Stadt Basel liegt an diesem Wintermorgen Schnee. Beim Standort Klosterfiechten der Organisation *LiV* (Leben in Vielfalt) steigen mehrere Männer und eine Frau in VW-Busse ein. Sie tragen schwere Schuhe, Arbeitshosen und leuchtend orange Winterjacken. Es ist unübersehbar, dass sie weder in die Beschäftigung noch ins Atelier gehen. Sie gehen zur Arbeit. Und zwar in den Wald.

### Tagtäglich draussen

Seit 18 Jahren bietet die Institution *LiV* des Kantons Basel Stadt im *Tageszentrum Wald* Arbeitsplätze für Menschen mit besonders ausgeprägten Beeinträchtigungen. Oft sind es energiegeliche Männer mit Autismus-Spektrums-Störung, teilweise kombiniert mit einer geistigen oder psychischen Beeinträchtigung. Nur wenige verfügen über eine aktive Sprache. Das erschwert ihnen zusätzlich, ihre Bedürfnisse ver-

[weiter auf Seite 3 >](#)

## Inhalt

### Unser Thema:

<b>Raus aus dem Haus</b>	1
Draussen, und doch in Sicherheit	6
Sie gibt Waldtagen einen professionellen Touch	7
Natur als Erholungsraum und Lehrmeisterin	8
<b>Geflüstert</b>	9
<b>Aktuelles aus der Bildung</b>	10
<b>Reportage</b>	12
<b>Porträt</b>	14
<b>Die andere Seite von ...</b>	16

### Die Fotos in dieser Nummer



Wo die stimmigen und lebendigen Fotos dieser *gazette* entstanden sind, lesen Sie in unserer Titelgeschichte. Herzlichen Dank an *LiV* (Leben in Vielfalt, Basel) dass wir die *Waldmänner und -frauen* begleiten durften. Die Freude unserer Fotografin, Monique Wittwer, an diesem Auftrag war so gross, dass wir unglaublich viele schöne Bilder erhalten haben. Wir hätten die *gazette* dieses Mal mit einer Fotostory füllen können.

## Editorial



### Liebe Leserinnen und Leser

Ein Editorial zum Thema «Raus aus dem Haus» zu schreiben, ist in Zeiten von Corona eine Herausforderung, und dennoch: Erst recht! Seit Monaten fehlen uns die Möglichkeiten, uns draussen mit Menschen zu treffen. Umso wichtiger ist es, dass wir uns Zeit für ausgiebige Spaziergänge und Aufenthalte in der Natur nehmen.

Nach einem Homeoffice-Tag spaziere ich so oft wie möglich in den nah gelegenen Wald und bin jedes Mal erstaunt darüber, wie mich die Natur zu bewegen weiss. Die frische Luft, die nach Vorfrühling, Erde und Bäumen riecht, die Stille, einige Vögel, die da und dort fröhlich zwitschern, eine Gämse oder ein Reh, die hastig davonrennen, sobald ein menschliches Wesen in ihre Nähe kommt. Mir wird immer wieder bewusst, wie sehr sämtliche Sinne angeregt werden, die den Tag über brachlagen.

Wie wichtig Naturerfahrungen zu jeder Jahreszeit für alle Menschen sind, wird in verschiedenen Studien immer wieder untersucht und festgehalten. Mit nur zehn Minuten Aufenthalt in der Natur wird beispielsweise die Konzentrationsfähigkeit gesteigert. Regelmässige Spaziergänge senken den Stresslevel und sorgen für Entspannung. Das Tageslicht lässt die Glückshormone steigen und sorgt für einen guten Schlaf. Die Aufzählung weiterer positiver Eigenschaften könnte unendlich weitergehen.

Immer mehr Beachtung finden Konzepte, welche Naturerfahrungen ermöglichen – auch in den sozialen Institutionen, in Altersheimen und der Kinderbetreuung. Hier wird unter anderem deutlich, wie wichtig der Aufenthalt im Freien für das gemeinsame soziale Lernen ist. In der aktuellen *gazette* erfahren Sie, wie die Fachpersonen mit einem hohen Engagement Menschen mit Entwicklungsbeeinträchtigungen, Kindern oder älteren Menschen professionell begleitete Erfahrungen in und um die Natur ermöglichen.

Und zu guter Letzt: Freuen wir uns gemeinsam auf den bevorstehenden Frühling, wenn uns die Natur wieder in all ihren farbenfrohen Facetten begegnen wird!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, eine inspirierende Lektüre.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'J. Paul'.

**Jeannette Paul**

Kursleiterin an der Höheren Fachschule für Kindererziehung hfg Zug

> Fortsetzung von Seite 1

ständiglich zu machen. Gerade in engen Räumen birgt dies ein hohes Konfliktpotenzial. So entstand 2003 das Pilotprojekt *Waldmänner*. Heute verbringen bis zu 15 Männer und Frauen in zwei Gruppen ihren Arbeitstag im Wald. Sie räumen Spazierwege frei, halten Wasserrinnen sauber, sägen und spalten Brennholz oder schichten in Absprache mit dem lokalen Förster Asthaufen auf. Und das tagtäglich, von Montag bis Freitag, von 9 bis 16 Uhr, bei Sonne, Regen oder wie heute bei Schnee.

«Bei uns ist Energie nicht störend, sondern eine Ressource.»

Simon Ineichen, Psychologe und Betreuer

#### Das Feuer geht nie aus

Von Basel sind es 15 Minuten Autofahrt bis zu einem Waldstück oberhalb von Pfeffingen, welches der Bürgergemeinde Basel Stadt gehört. Hier haben die *Waldmänner* ihre Basis eingerichtet. Der Platz erinnert an ein Pfadilager. Im Zentrum befindet sich eine grosse Feuerstelle, rundum stehen Holzbänke. Es gibt einen Baustellenwagen mit Vordach und weitere gedeckte Arbeits- und Sitzplätze. Ausserdem ei-

nen offenen Schopf mit einem grossen Vorrat an Brennholz und eine Hollywood-Schaukel, Marke Eigenbau. Betreuer Almamy Diallo entfacht das Feuer. Das ist wichtig. Es symbolisiert die Anwesenheit der Waldgruppe und wird bis am Abend nie verlöschen. Praktikantin Lea Peters belegt inzwischen Znüni-Brote mit Salami und Käse. Diese beiden Mitarbeitenden sind mit den Autos vorausgefahren. Die zwei anderen Betreuer, Simon Ineichen und Jürgen Mattes, und die sechs Menschen mit Beeinträchtigung legen den letzten Kilometer des Weges zu Fuss zurück. Zum Aufwärmen und Ankommen, so wie jeden Tag.

#### Der Wald erdet

Nach und nach treffen die vorwiegend jungen Menschen beim Waldplatz ein und setzen sich an das wärmende Feuer. Und ebenfalls wie immer beginnt der Tag im Wald mit Znüni und Tee, bevor es an die Arbeit geht. «Vorhersehbarkeit und Zuverlässigkeit sind wichtig», sagt Simon Ineichen, «besonders für Menschen mit Autismus.» Seit fünf Jahren arbeitet der Psychologe mit Klientinnen und Klienten im Wald. Er ist zudem für die agogische Planung des Tageszentrums Wald verantwortlich. Zuvor war er mehrere Jahre lang auf einer Wohngruppe tätig. «Es gibt viele Klienten, die am liebsten drinnen auf dem weichen Sofa sitzen», sagt er. «Aber es gibt auch andere, die Raum brauchen, mal laut sind, voller Energie und Bewegungsdrang. Sie wollen nicht Aquarelle malen, sondern mit einem Beil Holz spalten. Für sie passt unser Angebot im Tageszentrum Wald, weil Energie bei





uns nicht stört, sondern eine Ressource ist.» Und dieser Job passe auch zu ihm selber. «In der Wohngruppe musste ich mich oft zurückhalten. Hier kommen die Menschen auf mich zu, rütteln mal an mir.» Simon Ineichen gefällt diese Direktheit. Allerdings ist er in seinem Alltag auch mit körperlicher Aggression konfrontiert. «Wir hatten einen jungen Mann, der neu in den Wald kam», sagt er. «Es dauerte über ein Jahr, bis es nicht mehr jeden Tag mal zu einem Wutausbruch kam.» Ineichen ist überzeugt, dass die Atmosphäre im Wald ihren Beitrag dazu geleistet hat. «Hier hat die Energie Raum. Und bei uns ist alles robust, selten geht was kaputt.»

### Sich auspowern

Nach dem gemeinsamen Znüni zeigt eine Magnettafel, welche Arbeiten heute anstehen. Betreuer Almamy Diallo packt die Motorsäge in den VW-Bus. Gemeinsam mit zwei Männern wird er Sturmholz sägen und zum Lagerplatz bringen, wo es weiterverarbeitet wird. Betreuer Jürgen Mattes bleibt mit einem jungen Mann im Camp zurück. Er beginnt mit den Vorbereitungen für das Mittagessen und wird versuchen, den jungen Klienten zum Arbeiten zu ani-

mieren. Um es vorwegzunehmen: Bis zum Mittagessen wird dieser dank viel Geduld und Motivation drei Stück Holz gesägt haben. Mit den anderen unternehmen Simon Ineichen und Praktikantin Lea Peters einen gut einstündigen Kontrollgang durch den Wald. Aufgrund des Schnees können heute zwar nur wenige Äste aus den Spazierwegen geräumt werden. Doch der Kontrollgang gibt Bewegungsmenschen wie dem 26-jährigen J. oder der 24-jährigen H. Gelegenheit, sich etwas auszuzeichnen.

### Auf Erwartungen verzichten

Normalerweise umfasst diese Waldgruppe nicht sechs, sondern zehn Personen. Aufgrund von Corona wird eine Durchmischung von Menschen aus verschiedenen Wohnstandorten derzeit vermieden. Das Verhältnis von vier Betreuern auf zehn Klienten ist dennoch hoch. Das hängt mit dem grossen Unterstützungsbedarf zusammen. Oder deutlicher gesagt: mit der latent vorhandenen Gefahr von Körperverletzungen und Sachbeschädigungen. Die meisten Klienten waren in anderen Institutionen nicht tragbar. LiV hat als kantonale Einrichtung eine Aufnahmepflicht, und die Waldgruppe ist nicht selten der letzte Versuch, Menschen mit schweren Verhaltensauffälligkeiten in eine Tagesstruktur einzubinden. «In eine sinnvolle Tagesstruktur», präzisiert Betreuer und Förster Jürgen Mattes. Mit 15 Jahren ist er der dienstälteste *Waldmann*. Er hat gelernt, sich über kleine Fortschritte zu freuen. Wenn der junge Klient zu den drei Stücken Holz vom Vormittag am Nachmittag noch drei weitere schafft, beispielsweise. Herausfordernd sei, dabei die eigene Motivation hoch zu halten, die Klienten immer wieder zum Arbeiten einzuladen. «Offen bleiben für das Gegenüber, aber auf die Erwartungen verzichten, die man an gesunde Menschen stellt.» So umschreibt Betreuer Simon Ineichen die Herausforderung des Alltags. Es gelte, zu akzeptieren, wenn etwas nicht gehe. Und nach schwierigen Situationen möglichst schnell wieder mit offenem Herzen auf die Person zuzugehen. «Schmollen oder Strafen ist bei Menschen mit schwerem Autismus meist komplett aussichtslos.»



### Leben in Vielfalt

LiV (Leben in Vielfalt) ist eine Institution des Kantons Basel-Stadt. Sie bietet unterschiedliche Formen des betreuten Wohnens sowie Tagesstruktur und ambulantes Wohnen an. Insgesamt 115 erwachsene Menschen mit einer geistigen oder körperlichen Beeinträchtigung werden bei LiV betreut.

[www.liv.bs.ch](http://www.liv.bs.ch)

Filmemacher Stephan Laur hat 2014 einen Dokumentarfilm mit dem Titel *Die Waldmänner* gedreht: <http://bit.ly/Waldmänner2014>



### Ein Praktikum fürs Leben

Inzwischen zieht ein feiner Geruch von angedämpften Zwiebeln durch das Lager. Praktikantin Lea Peters kocht heute auf offenem Feuer Pouletgeschnetzeltes, Risotto und Lauch. Eine anspruchsvolle Menüwahl. Erst recht, wenn jeder Handgriff vom ganzen Team beobachtet werden kann. Letzten August ist die Sozialarbeitsstudentin in ihr sechsmonatiges Praktikum im Tageszentrum Wald eingestiegen. Lea Peters faszi-

*«Dieses halbe Jahr im Wald ist eine Erfahrung fürs Leben.»*

Lea Peters, Praktikantin

nieren die Beschäftigungsmöglichkeiten, die sich im Wald ergeben. Die grösste Herausforderung sei die Kommunikation, welche oftmals ohne Sprache auskommen muss und doch von Person zu Person sehr unterschiedlich sein kann. Das Verhalten von Klienten zu interpretieren, sei höchst anspruchsvoll. Tagtäglich Wind und Wetter ausgesetzt zu sein hingegen, bedeute ein Stück Freiheit, das sich viele Menschen im Büro gar nicht vorstellen könnten. Eines steht für die Studentin fest: «Dieses halbe Jahr im Wald ist eine Erfahrung fürs Leben», inklusive Crashkurs im Umgang mit Beil und Motorsäge.

### Mittagsschlaf in der Kälte

13.30 Uhr, Zeit für das Mittagessen. Dank etwas Unterstützung durch die erfahrenen Waldköche ist das Risotto doch noch gar geworden. Mit dem Blechteller in der einen Hand und dem Teebecher in der anderen stellen sich die Waldarbeiter an, lassen sich das Essen schöpfen und verziehen sich damit an ihren Lieblingsplatz. Solche Momente liebt Simon Ineichen ganz besonders. «Wenn es an einem kalten Tag wie

heute endlich was zu essen gibt, sind einfach alle glücklich und zufrieden.» Nach dem Mittagessen und Kaffee gibt's eine Pause. Man kann sich zurückziehen oder am Feuer sitzenbleiben. Manche legen sich trotz Kälte auf einer Matte kurz hin. Friert denn niemand? Und kann man mit behinderten Menschen wirklich bei jedem Wetter draussen sein? Der Psychologe schmunzelt über die Fragen. Er hört sie nicht zum ersten Mal. «Wir leiden selten. Bei tagelangem Regen ist alles schmutzig und nass, dann freuen wir uns auf bessere Zeiten.» Doch wenn man täglich draussen sei, werde die Hürde immer kleiner. «Man weiss, dass es gestern ging. Also geht es heute auch.» Nur bei Schneebruch und Sturmwarnung Stufe 3 bleibt das Team zuhause – konkret an einem oder zwei Tagen pro Jahr. Viele der Klientinnen und Klienten im Tageszentrum Wald haben ein rudimentäres Zeitgefühl. Im Frühling die ersten Weidenkätzchen zu sehen, im Sommer gegen die Mücken zu kämpfen, im Herbst das bunte Laub zu erleben: All das hilft, sich im Jahreslauf zu orientieren. Zudem sorgte das Wetter immer wieder für sinnliche Momente, wie es Simon Ineichen ausdrückt. «Wenn wir bei einem Wolkenbruch alle unterstehen oder wenn es so viel Schnee hat wie heute, sind das magische Momente, die uns zu einer Art Räuberbande zusammenschweissen.»

### Endlich wieder raus

Viele Organisationen haben in den letzten Jahren das Tageszentrum Wald besichtigt. Viele waren begeistert. Und doch gibt es schweizweit praktisch keine vergleichbaren Angebote. «Schade», bedauert Simon Ineichen, «denn draussen zu sein, tut vielen Menschen so gut.» Hört er diese Rückmeldung auch von den Wohngruppen? So direkt selten. «Doch nach Weihnachten mussten alle einige Tage in Quarantäne auf der Gruppe verbringen. Da kam die Rückmeldung deutlich: Gut, dürfen sie endlich wieder in den Wald!»

Astrid Bossert Meier



## Draussen, und doch in Sicherheit

Das «Grüne Zentrum» des Seniorenparks Sonnegg in Huttwil ist nicht spektakulär, aber clever gestaltet. Es zeigt: Aussenraum wird genutzt, wenn die besonderen Bedürfnisse von fragilen Menschen ernst genommen werden.

Der Neubau des Seniorenparks Sonnegg im bernischen Huttwil liegt inmitten eines ehemaligen Spitalgartens. Wo früher Gemüse für die Selbstversorgung angepflanzt wurde, befindet sich seit 2015 das «Grüne Zentrum». Dieses umfasst ein Stöckli, ein hinderisfrei zugängliches Glashaus, 14 Hochbeete und variantenreiche Sitzgelegenheiten. Und das alles nur wenige Schritte vom Haupthaus entfernt. Damit bietet das Pflegeheim jene Sicherheit, welche selbst fragile Menschen in die Natur zu locken vermöge, sagt Leiterin Iris Schenker: «Leichte Erreichbarkeit, verschiedene Sitzgelegenheiten, Wind-, Regen- und Sonnenschutz.» Das klingt elementar und ist doch nicht selbstverständlich. Das zeigte sich beim «Stöckli». Dieses Gebäude steht unter Denkmalschutz. Eigentlich war einer der beiden renovierten Räume zum Basteln und Werken vorgesehen. Doch der hohe, kühle Raum wirkt selbst im Hochsommer wenig einladend und hat zudem eine schlechte Akustik. Alle Versuche, den Aufenthalt im «Stöckli» attraktiver zu machen, scheiterten bis anhin.

### Einladendes Glashaus

Ganz anders das multifunktionale Glashaus, welches von Anfang an ganz selbstverständlich bevölkert wurde. «Schon wenige Sonnenstrahlen erwärmen es», sagt Heimleiterin Iris Schenker. «Hier ist man geschützt, und das ist der kleine Unterschied, ob man trotz kühlem Wetter rausgeht oder nicht.» Diese Idee hat auch die Age-Stiftung überzeugt, welche das Teilprojekt «Glashaus» mit 200 000 Franken unterstützte. Es sei ein gelungenes Beispiel dafür, «wie durch die Uminterpretation und Umgestaltung althergebrachter Infrastruktur bedeutender Mehrwert für die Lebensqualität für Bewohner der Langzeitpflege geschaffen werden kann», so der Kommentar.



Der Gartenclub bei der Arbeit. Foto: zvg

Das Glashaus ist auch für den ausgebildeten Therapeutengärtner Kurt Schütz das Highlight. Alle zwei Wochen treffen sich unter seiner Leitung bis zu fünf Bewohnende im sogenannten Gartenclub. Selbst an windigen Frühlingstagen können sie im Glashaus aussäen, pikieren oder umtopfen, ohne an die Finger zu frieren. Im Sommer stehen die rollstuhlgängigen Hochbeete im Zentrum, welche mit Salat, Krautstielen oder Kräutern bepflanzt werden. Zwar gärtnern aus betreuerischen Gründen maximal fünf Personen im Gartenclub. Doch die Beete liegen so zentral, dass viele Bewohnende gerne beobachten, wie das Gemüse gedeiht. Und das liefert stets Gesprächsstoff. Das hinderisfrei zugängliche Glashaus wird aber längst nicht nur zum Gärtnern besucht. Hier stehen Tische und Stühle, gar ein Sofa. Manche Bewohnende kommen auch im Winter mit ihrer Strickarbeit oder einem Buch her und

geniessen das mediterrane Feeling neben Palmen und Kübelpflanzen.

### Keinen Erziehungsauftrag

Iris Schenker begrüsst es, wenn die Bewohnenden vermehrt nach draussen gehen: Muskulatur und Gleichgewicht werden gestärkt, Sinneswahrnehmungen und Sozialkontakte gefördert, womit oftmals auch die Gemütsverfassung steigt. Motiviert das Team die betagten Menschen deshalb ganz besonders, rauszugehen? «Wir haben keinen Erziehungsauftrag», kontert die Heimleiterin. «Bewohner und Angehörige entscheiden selber, wo sie sich gerne aufhalten.» Doch eines wird in der Sonnegg klar: Eine bedürfnisgerechte Infrastruktur trägt viel zu einem gelungenen Heimalltag bei.

Astrid Bossert Meier

# Sie gibt Waldtagen einen professionellen Touch

Als Diplomarbeit der hfk schreibt Mira Shulamit Elmaleh ein Konzept für die Waldtage der Kita Leutschenbach. Sie möchte Kleinkindern damit die Natur zugänglich machen.

Die Natur und insbesondere der Wald bieten unzählige Möglichkeiten, Selbsterfahrungen zu sammeln. Davon ist die 29-jährige Mira Shulamit Elmaleh überzeugt, welche die Höhere Fachschule für Kindererziehung hfk in Zug absolviert. «Im Gehölz nimmt man mit allen Sinnen wahr, es riecht anders als sonst, man läuft auf anderem Untergrund», führt sie aus. Nicht zu überhören, dass sich die Mitarbeiterin der Stadtzürcher Kita Leutschenbach intensiv mit diesem Thema beschäftigt hat. Seit ihrem Arbeitseinstieg in der Kita begleitet sie die Kleinkinder an den Waldtagen. Nach einem halben Jahr hat sie die Leitung dafür übernommen. Ein Glücksfall für die junge Frau, die nicht nur ihren Schützlingen diese Erfahrung möglich machen möchte, sondern auch selbst gern Zeit in der Natur verbringt.

«Dass ich meine Diplomarbeit für die Professionalisierung des Waldangebotes nutzen möchte, war schnell klar», erzählt sie. Dieses ist seit langer Zeit fester Bestandteil des Kita-Angebotes. Ein detailliertes Konzept dafür fehlte jedoch. Elmaleh wollte diese Lücke füllen, um fachlich fundierte Naturerlebnisse in der Kita zu verankern. Als ursprüngliche Uni-Abgängerin in Germanistik und Theaterwissenschaft war sie gewohnt, wissenschaftliche Arbeiten zu schreiben. «Ich besorgte mir Fachliteratur und ging bei der Erarbeitung der Konzeption in die Tiefe», sagt sie dazu. Wichtig ist ihr, trotzdem den Praxisbezug im Vordergrund zu halten.

## Der Wald, ein Bildungsort

Die Praxis ist es, die ihr am Herzen liegt. «Gerade Kindern mit wenig Naturerfahrung einen Zugang zu schaffen, treibt mich an.» Was profitieren Kinder von der Zeit im Grünen? Die Kita-Mitarbeiterin lacht. Es ist so viel, sie weiss gar nicht, wo sie beginnen soll. «Es fängt damit an, sich selbst mit all den Eindrücken zu spüren, die es dort gibt», erklärt sie. Der Wald, ein Bildungsort sondergleichen: Die Geräusche, all die Naturmaterialien, die zum Anfassen und Spielen einladen, die Insekten und sonstigen Tiere, die es zu beobachten gibt, Kreativität zu entdecken, einen eigenen Bezug zur Natur herzustellen, all das ist an Waldtagen möglich. Sie lehnt sich im Stuhl zurück und es ist spürbar: Die Natur ist eine Kraft, die sie auch für sich persönlich schätzt.



## Wissenserhalt für Naturerlebnisse

«Ich bin ein Naturmensch», sagt sie über sich. Nach einem Studienjahr in Tel Aviv verlegte sie ihren Lebensmittelpunkt wieder ins Zürcher Oberland, zurück an den Ort, an dem sie auch als Kind von der ländlichen Umgebung profitiert hatte. «Das Spielen draussen ohne vorgefertigtes Spielzeug ist ein Gewinn», diesen Standpunkt vertritt sie nicht nur aus professioneller Sicht, sondern auch aus eigener Erfahrung. Den fachlichen Zugang fand Mira Shulamit Elmaleh in einem Praktikum in einer Waldkita. «Wenn man sich viel draussen bewegt, merkt man die Übergänge der Jahreszeiten ganzheitlich», erzählt sie aus dieser Zeit. Sie schmunzelt beim Gedanken an die Umstellung danach, als sie wieder drinnen arbeitete. «Ich hatte stets das Bedürfnis, das Fenster zu öffnen und tief durchzuatmen.» Diesen Zugang zur Natur möchte sie den Kita-Kindern durch den Wissenserhalt in ihrer Konzeption ermöglichen.

Susanna Valentin

# Natur als Erholungsraum und Lehrmeisterin

Rausgehen, experimentieren, Freude erleben. Aber auch innehalten, reflektieren. Dies und mehr will Dozentin Irène Blum in ihrem Unterricht «Gestaltung BILD» mit Aufträgen in der Natur anregen. Aktuell unterrichtet sie die hsl-Studierenden allerdings digital. Geht das überhaupt?



blumirene.ch

Naturerfahrung per E-Learning vermitteln. Das scheint ein unüberwindbarer Gegensatz. Doch genau dies ist bei der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik hsl Luzern Tatsache. Seit Monaten unterrichtet Dozentin Irène Blum online per «Zoom». Das gilt auch für das Fach «Gestaltung BILD» und das Wahlfach FAA (Freizeit/Animation/Alltag). In diesem Unterricht geht sie normalerweise mit den Studierenden raus in die Natur. Im Wald, auf der Wiese oder in der Kiesgrube wird mit Naturmaterialien experimentiert und inszeniert. «Wer die Natur mit allen Sinnen und mit Leidenschaft erlebt, wird von ihr tief und nachhaltig berührt», sagt Irène Blum. Sie ist überzeugt: Wenn die Studierenden das Tätigsein in der Natur freudvoll erleben, werden sie dies in den sozialpädagogischen Alltag einbringen. Es geht beim Fach «Gestaltung BILD» jedoch längst nicht nur um den Praxistransfer, sondern auch um Persönlichkeitsbildung – darum, sich mittels kreativen Zugangs mit sich selbst, seinen Lebensthemen und der Gesellschaft auseinanderzusetzen. «Nicht therapeutisch», grenzt Irène Blum ihren Unterricht ein, «sondern spielerisch, oft auch humorvoll.»

## Sehnsucht nach Natur

Seit über 25 Jahren bietet Irène Blum das Wahlfach FAA an. Sie ist Sozialpädagogin, Ausbilderin, Floristin und bildete sich auch an der Schule für Gestaltung weiter. Anfänglich beinhaltete ihr Lehrauftrag Themen wie saisonale Raumgestaltung und Dekoration. Doch schon bald weitete sie ihr Unterrichtsfeld aus und vermittelte Kreativtechniken, wie sie heute in der Erlebnispädagogik weitergegeben werden. Das Thema Raumschmuck ging jedoch nie ganz verloren. Es ist ihr ein Anliegen, etwas über den Ursprung der Dekoration zu vermitteln und die tiefere Bedeutung

von Adventskranz, Weihnachts- oder Osterbaum aufzuzeigen. Wenn sich die Studierenden aus wildem Geäst «ein Kränzchen winden», stellt sie immer wieder fest, dass sich viele nach einer lebendigen Beziehung mit der Natur sehnen.

## Weg vom Computer

Doch wie kann sie diese Naturerfahrung per E-Learning vermitteln? «Mit viel Kreativität und In-Beziehung-Sein», antwortet Irène Blum. So hat sie ihre Studierenden eingeladen, weg vom Computer und hinaus in die Natur zu gehen. Das Ziel: Ein Land-Art-Projekt durchzuführen, sich also künstlerisch in der Landschaft zu betätigen. Die Studierenden haben im Bachbett, Garten oder Schnee kreative Objekte geschaffen, diese dokumentiert und einander per «Zoom» vorgestellt. Das funktionierte. Wenn dabei auch etwas fehlte: «Die Unmittelbarkeit, das gemeinsame Erleben, die gegenseitige Inspiration oder die systemische Haltung, indem man zueinander Bezug nimmt, andere beeinflusst und von ihnen beeinflusst wird», sagt Irène Blum. Dennoch freut sich die Dozentin über das, was sie den Studierenden trotz Distance Learning mitgeben kann: «Es ist das Erlebnis in der Natur. Das erschaffene Bild oder die gelegte Spur bilden einen wohltuenden Ausgleich zur digitalen Arbeit.»

Astrid Bossert Meier



## Weiterbildungsangebot

«Natur im Raum – Kränze aus Naturmaterialien»

17. November 2021.

<http://bit.ly/NaturImRaumKränze>



## Manche nehmen den Hut, andere löffeln die Suppe aus

### Generationenwechsel im Gestaltungsteam der hsl



Ende März geht an der hsl eine Ära zu Ende. Maria Gallati (Theater) und Leo Bachmann (Musik) gehen in Pension. Die Wurzeln ihres Wirkens an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik hsl reichen bis tief ins letzte Jahrhundert zurück. Mit ihrem Feuer haben sie Tausende Studierende für ihr Fach entzündet – und nebst dem Unterricht in zahllosen Feiern, Aktionen und Auftritten das gestalterische Credo der hsl verkörpert. Lesen Sie dazu die Porträts auf Seite 14/15. Danke, liebe Maria, danke, lieber Leo!

Das Fach Theater wird neu von einem Tandem gespielt: Nicole Davi hat sich nach ihrer Grundausbildung als Kindergärtnerin zur Theaterpädagogin ausgebildet. Weiterbildungen in Coaching und Kunsttherapie ergänzen ihr Portfolio. Sie bringt reiche Unterrichts- sowie Auftrittserfahrungen auf und neben der Bühne mit. Sie lebt mit ihrer Familie in Emmen. Reto Bernhard ist Theaterschaffender, Soziokultureller Animator und Kulturveranstalter. Er arbeitet als Regisseur und Theaterpädagoge in Projekten mit professionellen Ensembles, für Amateurbühnen und Organisationen. Ausserdem ist er Gastdozent für Kommunikation, Interaktion und Theater. Er lebt mit seiner Familie in Ebikon.

Das Musikpensum von Leo Bachmann übernimmt der bereits einschlägig bekannte Stefan Bolzern, Kursleiter hsl.

### Buchstabensuppe

Warum steht diese Seite eigentlich unter dem Titel «Geflüstert»? «Geschlürft» wäre doch auch mal was! Es gibt nämlich nicht nur Nebelsuppen, sondern auch wohlschmeckende Buchstabensuppen. Sie entlocken das Vergnügen, so achtsam zu schlürfen, dass mit den Buchstaben am Tellerrand Wortspiele entstehen. Die «Lila Fraktion» der Bil-

dung (hfg) hat sich etwas Besonderes einfallen lassen. Weil im Frühjahr alle zuhause sitzen und ihre Suppe alleine auslöffeln müssen, hat die Höhere Fachschule für Gemeindeanimation hfg allen Lehrbeauftragten als Ersatz für das ausgefallene Neujahrssessen eine Portion gutgewürztes Gaumenspiel verschickt.



### Doris Troxler geht in Pension – willkommen Marlène Ulrich

Kaum zu glauben, aber wahr: Per Ende März 2021 geht Doris Troxler in Pension. Als Sachbearbeiterin Kursadministration bei CURAVIVA Weiterbildung war sie schwerpunktmässig zuständig für die Administration von Inhouse-Weiterbildungen im Bereich «Pflege und Betreuung» sowie für die Behandlungspflegekurse. Doris Troxler hat ihre Arbeit immer mit einer bewundernswerten Ruhe und grossem Engagement gemeistert. Wir danken ihr herzlich für ihren über zehnjährigen Einsatz und wünschen ihr für die neue Lebensphase alles Gute! In ihre Fussstapfen tritt Marlène Ulrich. Sie war zuletzt bei einem Unternehmen für Innenarchitektur beschäftigt und an der Hochschule Luzern als Sachbearbeiterin für zwei Studiengänge verantwortlich. Wir heissen Marlène Ulrich in unserem Team herzlich willkommen!



### Das freut uns

Die schnelle Umstellung auf Distance Learning an den Schulen und in der Weiterbildung hat die Mitarbeitenden des Geschäftsbereichs Bildung sehr gefordert. Wir haben viel gelernt über die neuen Welten von Zoom, Moodle, Tablet, wonderme, nanoo.tv und Co. Umso mehr haben uns die vielen positiven Feedbacks gefreut. Hier eine Rückmeldung zu einem Angebot von CURAVIVA Weiterbildung

*«Die beiden Online-Kurstage waren für mich, trotz meiner Bedenken gegenüber digitalen Lernmethoden, eine sehr positive Lernerfahrung. Ich konnte meine Zeit zwischen den Lernsequenzen optimal nutzen. Und den Austausch in den Lerngruppen erlebte ich intensiver und fokussierter, da diese auf genaue Zeiten terminiert waren.»*

# Auf Spurensuche für die Teamarbeit

Supervisorin Mirjam Egli-Rohr entschlüsselt die Zusammenarbeit von Teams auf Foxtrails und unterstützt sie dabei, die gewonnenen Erkenntnisse gewinnbringend zu nutzen.

## **Wie läuft ein Teamentwicklungstag mit Foxtrail ab?**

Nach einer differenzierten Vorbesprechung mit der Institution im Vorfeld startet der Tag für das Team mit einem Foxtrail. Dies ist ein sehr lustvolles und gemeinschaftsbildendes Erlebnis. Ich bin in dieser Phase vor allem die aussenstehende Beobachterin. Die anschließende Reflexionsarbeit mit verschiedensten lösungsorientierten Methoden ermöglicht es, das eigene Verhalten und die Dynamik im Team zu reflektieren und die Erfahrungen aus dem Foxtrail zur Weiterentwicklung des Teams zu nutzen.



## **Was hat Sie auf die Idee gebracht, Foxtrails zur Teambildung zu nutzen?**

Meine eigenen positiven Outdoor-Erfahrungen. Professionell bearbeitet, kombiniert der Tag Spass mit einer nachhaltigen Verbesserung der Zusammenarbeit.

## **Was trägt zur Verbesserung bei?**

Beim Foxtrail lassen sich Ziele nur gemeinsam erreichen. Müssen zum Beispiel drei Knöpfe an unterschiedlichen Orten gleichzeitig gedrückt werden, braucht es dafür mehr als eine Person. Auf solche Metaphern kann man später zurückgreifen. Ausserdem nehmen Teilnehmende beim Bewältigen der Herausforderungen bewusst und unbewusst Rollen ein, welche anschliessend als Diskussionsgrundlage dienen.

## **Dieselben Rollen, die sie auch im Arbeitsalltag einnehmen würden?**

Das ist unterschiedlich. Manchmal zeigen sie ganz neue Fertigkeiten, zum Beispiel, wenn die zündende Idee von der sonst sehr ruhigen Mitarbeiterin kommt. Diese Ressourcen zeige ich auf, damit sie für den Alltag nutzbar werden.

## **Bei der Spurensuche ein gemeinsames Vorgehen zu entwickeln, kann auch Unstimmigkeiten verursachen.**

So ist es. Diese gilt es nachher aufzuarbeiten. Wo waren die wunden Punkte? Im Anschluss daran lässt sich das ganz bildhaft aufzeigen. Aus dem gezeigten Verhalten ergeben sich immer wichtige Erkenntnisse.

## **Können Sie ein Beispiel nennen?**

Es ist nicht immer ein Vorteil, direkt loszustürmen und dann vielleicht die falsche Richtung einzuschlagen. Manchmal lohnt es sich, sich zuerst Zeit zum Nachdenken zu nehmen. Eine vermeintliche Schwäche kann in der Zusammenarbeit auch eine Stärke

sein. Ausserdem stellen Teams oft fest, dass es eben das Miteinander ist, das ihre Arbeit auszeichnet.

## **Die Stärke des einen gleicht die Schwäche des anderen aus?**

Was ich sagen kann, ist, dass fast alle im Laufe des Aktionsteils einmal einen Durchhänger haben. Dann übernehmen andere, die Dynamik verändert sich und es entwickelt sich eine neue Art der Zusammenarbeit. Grundsätzlich ist es in der Nachbearbeitung zielführender, Stärken zu fördern, als Schwächen zu beheben. Darauf baue ich auf.

## **Führt die Nachbearbeitung über den Nachmittag hinaus?**

Das empfiehlt sich sehr. Nach dem Tag sind die meisten sehr offen und motiviert, die Erkenntnisse im Alltag umzusetzen. Damit diese Motivation genutzt werden kann, wird am Nachmittag die weitere Umsetzung konkretisiert.

## **Können auch grosse Institutionen einen solchen Team-Event planen?**

Natürlich. Die Grösse wird bei der Wahl der Methoden berücksichtigt. Viele Institutionen können nicht ein ganzes Team auf einmal entbehren. Im Vorgespräch werden spezifische Bedürfnisse einbezogen, denn Teampflege ist auch als Zeichen der Wertschätzung wichtig. Umso mehr nach der schwierigen Corona-Zeit.



Foxtrails gibt es in unterschiedlichen Städten der Schweiz.

Um den Spuren des «Fuchses» folgen zu können, müssen unterwegs Codes geknackt und Rätsel gelöst werden.

Angebot von CURAVIVA Weiterbildung:

<https://bit.ly/FoxtrailTeamentwicklung>



## Was ist Erlebnispädagogik?

Wir erinnern uns an Naturerlebnisse in der Kindheit, beispielsweise in der Pfadi oder Jubla. Wir denken an erlebnispädagogische Angebote in der Aus- und Weiterbildung zurück. Oder wir nehmen die allgegenwärtigen Outdoor-Angebote wahr. All dies verleitet uns zur schnellen Antwort: «Erlebnispädagogik? Klar, das kenne ich!»

Erlebnispädagogik umfasst jedoch mehr als geführte Naturerlebnisse und spielerisches Teambuilding. Um eine Antwort auf die Frage «Was ist Erlebnispädagogik?» zu finden, müssen verschiedene Aspekte berücksichtigt werden. Einerseits ist Erlebnispädagogik eine Metho-

de, welche handlungsorientiert Lernprozesse anregt und Menschen (Individuen und Gruppen) in Entwicklungsprozessen unterstützt. Dabei ist die systemische Haltung zentral. Diese zeichnet sich durch Ressourcenorientierung, Lösungsfokus, Bescheidenheit, Wertschätzung und Zuversicht aus. Auch theoretische Grundlagen gehören zur Erlebnispädagogik. Schliesslich gibt es unendlich viele Anwendungsmöglichkeiten in der Praxis, von Gruppenprojekten bis zur Einzelbegleitung, welche meistens im Naturraum stattfinden. Um sich als Erlebnispädagoge oder Erlebnispädagogin im eigenen Berufsfeld zu positionieren, ist eine persönliche Begriffsbestimmung wichtig. Die Teilnehmenden des Nachdiplomstudiums Erlebnispädagogik fin-

den jeweils ihre ganz eigene Definition von Erlebnispädagogik und können diese unter Einbezug der zugrunde liegenden Haltung und einschlägigen Theorien begründen und mit ihrem eigenen Handlungsfeld verknüpfen.

Mehr zum Thema Erlebnispädagogik:  
<http://bit.ly/SFERlebnispädagogik2>



Das nächste Nachdiplomstudium Erlebnispädagogik von CURAVIVA Weiterbildung startet am 1. September 2021. Das NDS wird durch den Kooperationspartner *planoalto* durchgeführt.

<http://bit.ly/NDSErlebnispädagogik>

## Berufsausbildung den veränderten Bedürfnissen anpassen

Vermerkt individuelle Dienstleistungen, und zwar dort, wo ältere Menschen ihren Lebensmittelpunkt haben: In diese Richtung wird sich die Versorgungspraxis von Menschen im Alter in den nächsten Jahren wandeln, sagt CURAVIVA Schweiz. Das führt zu neuen Anforderungen im Bereich Bildung.

Es steht ausser Frage, dass sich die Gesundheitsversorgung in den nächsten Jahren verändert. Demografische, politische, wirtschaftliche und epidemiologische Entwicklungen stellen das Gesundheits- und Sozialwesen vor zahlreiche Herausforderungen. So wird sich auch die Versorgungspraxis von Menschen im Alter verändern. Einerseits werden Anpassungen wegen der anhaltenden Kostenentwicklung nötig. Andererseits werden aufgrund von altersbedingten Funktionseinschränkungen, der Häufung von Mehrfacherkrankungen, aber auch der veränderten Bedürfnisse der Menschen im Alter vermehrt individualisierte Dienstleistungen und Services gefragt sein.

### Neue Trends, neue Anforderungen

Damit Menschen im vierten Lebensalter ihren Alltag möglichst in bedarfsgerechten Wohnformen autonom und bis zum Lebensende führen können, braucht es neue Visionen für die Versorgungspraxis von Menschen im Alter. CURAVIVA Schweiz hat die Initiative ergriffen und umfassende Recherchen zu internationalen und nationalen Versorgungssystemen und den Grundanliegen einer integrierten und sozialraumorientierten Versorgung durchgeführt. Dabei bestä-

tigen die Resultate: Der Trend geht in Richtung bedarfsgerechte und personenzentrierte Dienstleistungen im Lebensmittelpunkt der älteren Menschen – also im Quartier oder in der Region. Dadurch ergeben sich Veränderungen für die bisherigen Versorgungssysteme und die darin arbeitenden Berufsgruppen.

### Auf die Zukunft vorbereitet sein

Im Rahmen des Projekts *Berufsausbildung in der Sozialraumorientierung* – kurz BESRO – beschäftigen sich verschiedene Akteure in der Berufsausbildung mit den Zukunftsbildern eines integrierten und sozialraumorientierten Versorgungssystems und mit den dazu erforderlichen Bildungsmaßnahmen. Es wird darüber diskutiert, welche Anpassungen im Bereich von Berufsbildern, Berufsprofilen, Handlungskompetenzen sowie der Organisation der Ausbildung nötig sind und wie die Berufsausbildung weiterentwickelt werden kann.

Mit Unterstützung des Bundesamtes für Sozialversicherungen leistet CURAVIVA Schweiz einen wichtigen Beitrag dazu, dass Auszubildende, Institutionen und weitere Akteure auf die neuen Versorgungsstrukturen vorbereitet werden und die Bildungsmaßnahmen auf eine Qualifizierung für eine sozialraumorientierte Versorgungspraxis hinführen.

Mehr Informationen bei [c.kubli@curaviva.ch](mailto:c.kubli@curaviva.ch)

# Damit der digitale Freund nicht zum Feind wird

Der Verein *zischtig.ch* engagiert sich in der Medienbildung von Kindern und Jugendlichen. Das Angebot richtet sich an alle Alters- und Bildungsstufen. Jenes im sozialpädagogischen Bereich baut der Verein derzeit gezielt aus.



Foto: zvg zischtig.ch

«Eigentlich ist es megalomane, wenn ein Junge ein Nacktfoto seiner Freundin weiterleitet. Sie hat es ja nur für ihn gemacht.» Die Aussage des Teenagers ist aufrichtig, ihre Mitschülerinnen pflichten ihr bei. Trotzdem kursieren solche Bilder immer wieder – begleitet von verletzenden Kommentaren. «Das Mädchen wird als Nutte bezeichnet», weiss eine Schülerin, «Buben posten Kotz-Emojis», eine andere. Solche Demütigungen versuchen Kim Gray und ihre Arbeitskolleginnen und -kollegen von *zischtig.ch* zu verhindern. Dafür besuchen sie Klassen verschiedener Stufen, auch jene der sieben 14- bis 15-Jährigen aus dem Grossraum Zürich, die so offen über Erfahrungen im Umgang mit dem Mobiltelefon berichten. Indes betonen alle, Dinge wie die oben beschriebenen seien ihnen nie widerfahren.

«Das Handy gehört klar zum Alltag.»

Andrin Schnegg, Sozialpädagoge und Informatiker

## 60 Stunden pro Woche am Handy

Kim Gray ist Historikerin und hat ein Lehrdiplom für Gymnasien. An jenem Tag richtet sie sich an Schülerinnen der dritten Sek, Niveau B und C. Rasch findet sie den Draht zu den jungen Frauen. Sie kennt ihre Sprache, nimmt auch mal «Crush» in den Mund,

wenn sie von einem Schwarm spricht. Vor allem aber kennt sie die Apps, die derzeit angesagt sind – und gehöriges Suchtpotenzial bergen.

Den Schülerinnen ist durchaus bewusst, dass Snapchat, TikTok oder Instagram zur Falle werden können. Alle erheben sich beim Einstiegsspiel nach dem Satz «Ich habe den Eindruck, ich bin zu viel am Handy». Stehen bleiben bedeutet Ja, hinsetzen Nein. Zwischen 39 und 66 Stunden pro Woche starren sie auf den Bildschirm. «Das sind schon ziemlich krasse Werte», sagt Kim Gray, nachdem die jungen Frauen Einblick in ihre digitalen Wegbegleiter gewährt haben. Sie liegen über dem Schweizer Mittelwert, der nach Erfahrungen von *zischtig.ch* bei Jugendlichen zwischen 30 und 40 Stunden pendelt.

Selbstredend gebe es eine Funktion, die eine App blockiert, wenn ein definierter Grenzwert erreicht ist. Das wissen die Digital Natives im Kurs sehr wohl; aber eben auch, wie einfach sich die Sperre deaktivieren lässt.

## Verein für Medienbildung und Prävention

Der gemeinnützige Verein *zischtig.ch* mit Sitz in Uster setzt sich in der ganzen Deutschschweiz für Medienbildung und Prävention ein. Er will einen guten Umgang fördern und vor Onlinesucht, Cybermobbing oder Cybergrooming schützen. Letzteres bezeichnet Bestrebungen von Erwachsenen, den Kontakt zu einem Kind herzustellen, um einen sexuellen Missbrauch vorzubereiten. Ein Teil des Angebots richtet sich an Eltern und Fachleute. Im Zentrum steht jedoch die Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen. Dafür besuchen Teammitglieder alle Alters- und Bildungsstufen. 2019 waren es insgesamt 936 Klassen.

Auch in sonderpädagogischen Einrichtungen ist *zischtig.ch* regelmässig im Einsatz. «Dieses Angebot gibt es schon länger, seit eineinhalb Jahren bauen wir es gezielt aus», erklärt Andrin Schnegg. Der Sozialpädagoge und Informatiker ist für die Koordination von entsprechenden Kursen verantwortlich. Deren Bandbreite ist gross. «Wir haben es hier mit extrem heterogenen Gruppen zu tun.» Das Spektrum reicht von Gehörlosen über Verhaltensauffällige bis hin zu geistig Behinderten. Dass da die Herangehensweise sehr unterschiedlich ist, liegt auf der Hand.

### Bestandteil der Alltagsgestaltung

«Bestehen kognitive Einschränkungen in der Kommunikation, haben die Klientinnen und Klienten den Hang, eine App zu stark oder zu unreflektiert zu nutzen», sagt Andrin Schnegg, der an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern eine Diplomarbeit zur Mediens Schulung im sozialpädagogischen Bereich verfasst hat. «Das ist problematisch, denn die Anwendungen sind komplex und kognitiv herausfordernd.» Notabene auch für Personen ohne Beeinträchtigung.

Den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen kommt bei Angeboten von *zischtig.ch* eine wichtige Rolle zu. «Wir machen einen Spagat zwischen der direkten Beschulung der Klientel und der Schulung des Personals.» Letzteres ist davon nicht immer begeistert. Skeptischen Mitarbeitenden entgegnet Schnegg, dass Alltagsgestaltung zentral sei für die Arbeit in der Sozialpädagogik. «Das Handy gehört klar zu unserem Alltag.»

Die Zusammenarbeit mit Eltern sei ebenfalls wichtig, zumal diese mit Regeln zur Mediennutzung konfrontiert sind, die in einer Institution funktionieren, zuhause aber oft schwer umsetzbar sind. Hier seien bisweilen neue Ansätze nötig. «Statt ein Game zu verbieten, kann man es auch mal zusammen mit dem Kind spielen.» Um die Bereitschaft dafür zu erhöhen – aber auch, um das Verständnis zwischen Eltern und Fachpersonen zu verbessern –, arbeitet *zischtig.ch* auf ein klares Ziel hin: Neben klassischen Elternabenden und Fortbildungen für Fachpersonen soll es fortan Mediens Schulungen geben, die sich an beide Gruppen richten.

### Einblick in das digitale Leben

Zurück im Mehrzwecksaal in der Zürcher Agglomeration. «Hast du eine Lehrstelle?», fragt Kim Gray eine Schülerin. Sie verneint. Die Frage fällt im Rahmen der Analyse ihres Instagram-Accounts. Auch hier geben sich die Frauen offen. Vertrauen ist dem Verein *zischtig.ch* besonders wichtig. Aus diesem Grund sind Lehrpersonen in der Regel nur im Einführungsteil anwesend, nicht aber, wenn Schülerinnen und Schüler Einblick in ihr digitales Leben gewähren.

Besagter Account zeigt die junge Frau ordentlich aufgebrevelt – aufreizend, aber nicht anrühlich. Sie

posiert so, wie man es von Models kennt, in den sozialen Medien millionenfach nachgeahmt. «Die Hosen sind zerrissen», kommentiert eine Schülerin, «sie trägt bauchfrei», eine andere. Alles halb so wild, findet die Kursleiterin. Problematischer sei der über das Bild gelegte Text. Eine Songzeile. Sie enthält den omnipräsenten englischen Kraftausdruck, das F-Wort. «Viele Erwachsene wissen nicht, dass das ein Zitat aus einem Lied ist. Sie könnten es falsch verstehen.» Auch Personalverantwortliche von Firmen. «Denkt daran: Wenn ihr euch bewirbt, werdet ihr im Internet gecheckt», gibt Kim Gray mit auf den Weg. Dann ist die Zeit um. Die Teenager helfen beim Aufräumen und verabschieden sich. Ausserhalb des Schulareals – wo es wieder erlaubt ist – werden sie als Erstes ihr Handy aus der Tasche holen. Vielleicht etwas kritischer als bisher.

David Koller



Das Kartenset «Kommunikation Online» zeigt, wie Chatten gelingt. Das Kartenset ist im Verlag von CURAVIVA erhältlich unter: [www.curaviva.ch/verlag](http://www.curaviva.ch/verlag)



Foto: zvg zischtig.ch

## «Sage besser etwas Dummes als gar nichts»

**Rund 25 Jahre lang arbeiteten Maria Gallati und Leo Bachmann bei der hsl. Nun treten sie kürzer – zumindest in Sachen Unterricht – und blicken zurück.**

Ein Interview in Zeiten der Pandemie. «Zoom» ist angesagt. Während des Gesprächs schwenkt Leo Bachmann die Kamera nach draussen. Gemächlich steigt die Sonne über die Gipfel der gegenüberliegenden Talseite. Bachmann – aufgewachsen im Kanton Luzern – lebt in Braunwald GL und präsentiert das spektakuläre Panorama. «Besch e Blöffler», sagt Maria Gallati und lacht; die gebürtige Glarnerin sitzt in ihrer Wohnung im ebenfalls sonnigen Luzern. Vertrautheit ist spürbar, da kennen sich zwei seit langem. Rund ein Vierteljahrhundert dozierten beide nebenamtlich an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik hsl – sie Theater, er Musik.

Ende März 2021 werden diese zwei Persönlichkeiten die hsl verlassen. Dass es bei ihnen weit mehr Gemeinsamkeiten gibt als nur den Jahrgang 1956, stellen sie gar nicht in Abrede. Oft wurden sie als Team wahrgenommen, zumal sie sich regelmässig austauschten und jeweils pro Gruppe einen ihrer 16 Unterrichtshalbtage gemeinsam gestalteten. «Wir verstehen uns einfach gut», sind sich beide einig. Den Eindruck, dass sie eine Einheit seien, erachten sie als übertrieben.

Dennoch sind sie sich im Gespräch oft einig. Etwa im Umgang mit «richtig und falsch». «Das Denken in diesen beiden Begriffen ist unserer Gesellschaft eingebrannt», sagt Leo Bachmann. «Grässlich» findet er das, denn beim Gestalten würde es sämtliche Experimentierfreude ab. Dabei wolle man den Studierenden doch gerade den Mut zum Risiko mit auf den Weg geben. Maria Gallati stimmt zu und schiebt nach: «Genau wegen solcher Aussagen arbeitete ich so gerne mit dir, Leo. Diese Einstellung verbindet uns.»



Maria Gallati

## Theaterpädagogik als offener Raum

«Der Ausgangspunkt und das Instrument ist der Körper – seine Wahrnehmungsfähigkeit, Kreativität und Ausdruckskraft», sagt Maria Gallati. Im Unterricht ging es ihr darum, den Menschen mit all seinen Gefühlen, Erfahrungen, Gedanken und Träumen in den Mittelpunkt zu stellen. «Durch das Zusammenspiel in der Gruppe entsteht neues, gegenseitiges Lernen.» Ein Beispiel: «Wenn ich die Tendenz habe, immer laut zu sein, lerne ich, wie ich mich zurücknehmen kann. Und umgekehrt. Nebst der Arbeit an sich war es mir wichtig, ein Fenster zu öffnen für die Möglichkeiten der Theaterpädagogik im sozialpädagogischen Alltag.»

Hierzu bringt sie viel Erfahrung mit. Neben ihrer Tätigkeit an der hsl ist die Mutter zweier erwachsener Töchter als Regisseurin tätig, macht Choreografien, arbeitet in diversen Kontexten in theaterpädagogischen Projekten und ist Mitglied von «Theaterkoffer Luzern».

### Strickende Studierende

«Im Vergleich zu meinen ersten Jahren sind Studierende heute angepasster.» Die Theaterfrau blickt zurück auf ihre Anfänge als Dozentin: «Als ich das erste Mal den Unterricht beginnen wollte, strickten die Studierenden, lasen Zeitung, hatten ihre Füsse auf dem Tisch.» Sie setzte sich und legte ebenfalls die Füsse aufs Pult; man fand sich. «Es war ein gegenseitiges Forschen und Lernen.»

Auch wenn sich die Sozialpädagogik in den vielen Jahren verändert habe, «die Suche nach Unentdecktem und Einzigartigem blieb im Theaterraum präsent», sagt Maria Gallati. Und: «Der offene Austausch mit Studierenden und Dozierenden wird mir fehlen.» Was kommt jetzt, wie geht es weiter? «Dankbarkeit für die vielfältigen Erfahrungen an der hsl und die Lust auf Neues, noch Unentdecktes, werden mich in meinen zukünftigen Arbeitsfeldern begleiten.»

Leo Bachmann

## Musik fördert Identitätsfindung

Zusammen mit Bild und Werken gehören Musik und Theater zu den vier gestalterischen Fächern der hsl. Dabei steht die Gruppe im Zentrum: «Wir singen viel, häufig kommen Instrumente zum Einsatz», sagt Leo Bachmann, der neben seiner Lehrtätigkeit als Musiker arbeitet (Tuba, Komposition, Liedermacher). Von den gestalterischen Fächern stosse seines zu Beginn am ehesten auf Ablehnung. «Es gibt Studierende, die die Ausbildung nicht machen wollen, weil sie Musik enthält.» Grund dafür seien meistens traumatische Erlebnisse – gut ein Viertel bringe solche mit. «Wenn du mal gehört hast ›Du bist unmusikalisch‹, lässt sich das nur schwer auflösen.» Dabei sei Musik doch so elementar. «Bei Jugendlichen ist sie zentral in der Identitätsfindung.» Entsprechend bedeutend sei, dass Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen die Bedürfnisse ihrer Klientel wahrnehmen. «Sie müssen nicht das Know-how haben, um einen Rap-Kurs durchzuführen. Aber sie müssen solche Wünsche wahrnehmen und darauf reagieren.»

### Wer Musik liebt, ist musikalisch

Oftmals höre er: «Ich liebe Musik, bin aber völlig unmusikalisch.» Für Bachmann ein Widerspruch. «Wer

Musik liebt, kann nicht unmusikalisch sein.» Dieses Verständnis versuchte er in seinen Kursen zu vermitteln. Viele Jahre lang: Bereits von 1986 bis 1993 war er nebenamtlicher Dozent an der Schule. Dann kündigte er. «Ich spürte ein Missverhältnis zwischen dem, was ich machen wollte, und dem, was ich konnte.» 1996 kam er zurück. Die Bildungsstätte hatte sich verändert. «Selbsterfahrung war immer noch wichtig, mittlerweile ging es aber auch um Inhalte.» Trotzdem: «Nach wie vor durfte der Dozent nicht etwa das Gefühl haben, er bestimme alleine, was läuft.» Die Studierenden wollten mitreden. «Das war der Zeitgeist.»

Auch Leo Bachmann stellt heute mehr Anpasstheit fest. Gleichwohl spüre er auch Rebellisches. Er schätzt an der hsl, dass Auseinandersetzung gelebt wird. «Hier gilt: Sage besser etwas Dummes als gar nichts.» Das sei eine grosse Qualität der Schule. Auf sie wird Leo Bachmann zukünftig verzichten: Er konzentriert sich voll auf seine Tätigkeit als Musiker.

David Koller

# Florence Parmiggiani

Florence Parmiggiani arbeitet seit neun Jahren als Unterstützung der Geschäftsleiterin von CURAVIVA Bildung. Sie hat eine Drehscheibenfunktion und ist mit allen Abteilungen in Kontakt. Sie gehört zum Team der Stabsstelle Berufsbildung. Dieses beschäftigt sich mit der Entwicklung der Berufsbilder sowie mit Bildungs- und Personalpolitik. Dort unterstützt sie die Öffentlichkeitsarbeit: Sie schreibt Artikel und Newsletter, betreut die Website. Zusätzlich leitet sie das Redaktionsteam der *gazette*. Florence Parmiggiani ist eine Allrounderin. Die Arbeit gefällt ihr, weil sie so vielfältig ist und sie ihre vielen Aus- und Weiterbildungen, ihre Kreativität und ihr organisatorisches Talent einsetzen kann.



So vielschichtig ich in meinem Beruf arbeite, so vielseitig lebe ich auch in meinem Privatleben. Ich mag die Abwechslung. Ein einziges Hobby habe ich nicht. Das Leben ist zu kurz für nur eine Sache. Eines aber lässt sich generell sagen: Ich bin ein Bewegungsmensch, und ich liebe es, draussen zu sein. Logisch, dass meine Hobbies von der Saison abhängig sind.

Im Winter stehen für mich Langlaufen, Schneeschuhlaufen oder Winterwandern an. Kommt der Frühling, freue ich mich auf das Velofahren. Besonders sportlich bin ich nicht. Ich habe einen natürlichen Bewegungsdrang. Zum Frühling gehört auch das Gärtnern. Ich mag es, in der Erde zu stochern und mir die Hände dreckig zu machen. Du siehst nach ein paar Stunden, was du getan hast. Anders als im Büro.

Zum Sommer gehören das Wandern und vor allem das Segeln. Wir haben ein älteres, aber schönes Boot auf dem Vierwaldstättersee. Nein, ich bin keine Seglerin, schon eher die Matrosin, die dem Kapitän zur Hand geht. Bei gutem Wind schaffen wir es bis nach Weggis. An Wochenenden ankern wir manchmal irgendwo, köcheln zusammen und geniessen den Sternenhimmel.

Im Herbst ist das Pilzesammeln angesagt: Steinpilze, Maronenröhrlinge, Eierschwämme. Da komme ich regelmässig in ein Jagdfeber. Ihr fragt mich nach den besten Plätzen? Die verrate ich natürlich nicht. Das Pilzesammeln ist sehr vom Wetter abhängig, und du brauchst dazu auch Finderglück.

Mein Mann und ich mögen das Zusammensein mit Gästen. Darum trifft es sich gut, dass wir beide sehr gerne kochen und auch immer wieder mal experimentieren. Wir sind ordentliche Köche und ein gutes Team. Dann sitzen wir mit Freunden zusammen, geniessen das Essen, eine Flasche guten Wein, reden und lassen es uns gut gehen.

Ich bin keine Stubenhockerin. Vielleicht einmal im Jahr gelingt es mir, daheim herumzuliegen. Ich bevorzuge die Natur, die frische Luft, die körperliche Anstrengung, die Müdigkeit am Ende des Tages. Mein Leben ist alles andere als spektakulär. Es ist ausgeglichen und gut, und damit bin ich zufrieden. Ich habe viel Glück in meinem Leben und bin gesund. Was will ich mehr?

Aufgezeichnet von Bernadette Kurmann

### Aktuelle Weiterbildungen

#### Positive Leadership – alter Wein in neuen Schläuchen?

Wie wirkungsvolle, stärkenorientierte Führung gelingt  
22. März 2021 / Onlinekurs

#### Vor Menschen stehen – mit Menschen gehen – Menschen begeistern

23. März 2021 / Onlinekurs

#### Souverän in den Finanzen der Kinderbetreuung

Kennzahlen und Argumente in der familienergänzenden Kinderbetreuung  
25. März 2021 / Onlinekurs

#### Impulsworkshop Herausforderung Leaving Care: Pflegekinder werden volljährig

25. März 2021 / Onlineveranstaltung (17 bis 19 Uhr)

#### Nein! Ich will jetzt nicht mehr ...!

Wenn Bewohnerinnen und Bewohner den Wunsch nach dem Tod äussern  
26. März 2021 / Onlinekurs

#### Alle aktuellen Angebote unter [www.weiterbildung.curaviva.ch](http://www.weiterbildung.curaviva.ch)

**CURAVIVA Weiterbildung**  
weiterbildung@curaviva.ch  
Telefon 041 419 01 72

### Impressum

CURAVIVA Bildung  
Abendweg 1, 6000 Luzern 6  
Telefon 041 419 72 53  
bildung@curaviva.ch  
[www.curaviva.ch](http://www.curaviva.ch)

#### Herausgeberkommission:

L. Bechter, A. Bossert Meier, S. Herren, J. Paul, F. Parmiggiani, P. Stadelmann, M. Zentner

**Redaktion:** L. Bechter, A. Bossert Meier, F. Parmiggiani

**Design und Layout:** frappant.ch

**Auflage:** 7200 Exemplare

**Erscheinungsweise:** 3-mal jährlich